

Die mannigfachen älteren und neueren Theorien der Dichtung scheinen mir darum nicht zu voll befriedigenden Resultaten gekommen zu sein, weil diese Tatsache, das Verhältnis der Dichtung zum allgemeinen Sprachsystem, nicht scharf genug als solches erfaßt worden ist oder jedenfalls nicht die letzten Konsequenzen aus ihm gezogen worden sind. Erst wenn dies geschieht, tritt das eigentümliche, für die Dichtung spezifische Phänomen zutage, daß sie ein schwer zu umgrenzendes Kunstgebiet ist, ja sogar »diejenige besondere Kunst, an welcher die Kunst sich aufzulösen beginnt«, wie Hegel erkannt hat; und wir werden sogleich sehen, worin diese Einsicht Hegels begründet ist und welche von ihm selbst freilich nicht gezogenen Folgerungen sich daraus ergeben. Denn wenn man mit dieser Erkenntnis Ernst macht, enthüllt sich ihr methodischer Wert. Sie leuchtet hinein in das verborgene logische Gewebe der Dichtung, durch das diese mit dem Gewebe der allgemeinen Denk- und Sprachvorgänge sowohl zusammenhängt wie aber auch sich von ihm abscheidet. Bei Aufdeckung dieser Struktur aber kommen eigentümliche, oft überraschende Phänomene ans Licht. So zeigt sich vor allem, daß das zentrale Problem der Poetik, das der Gattungen, sich unter einem anderen Aspekt, einem anderen Ordnungsprinzip darstellt als den bisher vertrauten, wie variierend diese auch gewesen sind und noch sind. Seitdem Goethe, sich von dem Zwange der klassischen Poetik freimachend, Lyrik, Epik und Dramatik als die drei einzigen »Naturformen« bezeichnet hat (in den Noten und Abhandlungen zum Westöstlichen Diwan) und diese keineswegs an die traditionellen Gattungen gebunden sah, sondern »oft in dem kleinsten Gedicht« zusammenwirkend, hat man vor allem in der neueren Poetik sich diese Auffassung zu eigen gemacht. So gewann Emil Staiger neue Deutungsmöglichkeiten des Dichterischen, als er aus den traditionellen Formbegriffen das Lyrische, das Epische und das Dramatische als Verfestigungen seelischer Grundhaltungen, als Erinnerung, Vorstellung, Spannung herausdestillierte. Und vor ihm hatte schon Robert Hartl die Gattungen zu Erlebnisformen, »Vermögen des Gemüts«, Gefühl, Erkenntnis- und Begehrungsvermögen reduziert.

Es ist ersichtlich, daß alle diese Bestimmungen, so feine Nuancen des Dichterischen als solche sie zu erfassen vermögen, doch selbst zuletzt nur Deutungen der vorliegenden Gattungsphänomene sind, Deutungen, die eben dadurch möglich wurden, daß die festen Gattungen in Erlebnis- oder Ausdrucksformen aufgelöst wurden. Dennoch aber sind die Gattungen feste Formen, die als solche zuletzt jeder Deutung, jeder Sinninterpretation widerstehen. Wir erfahren es unmittelbar, wenn wir ein Gedicht, einen Roman oder ein Drama